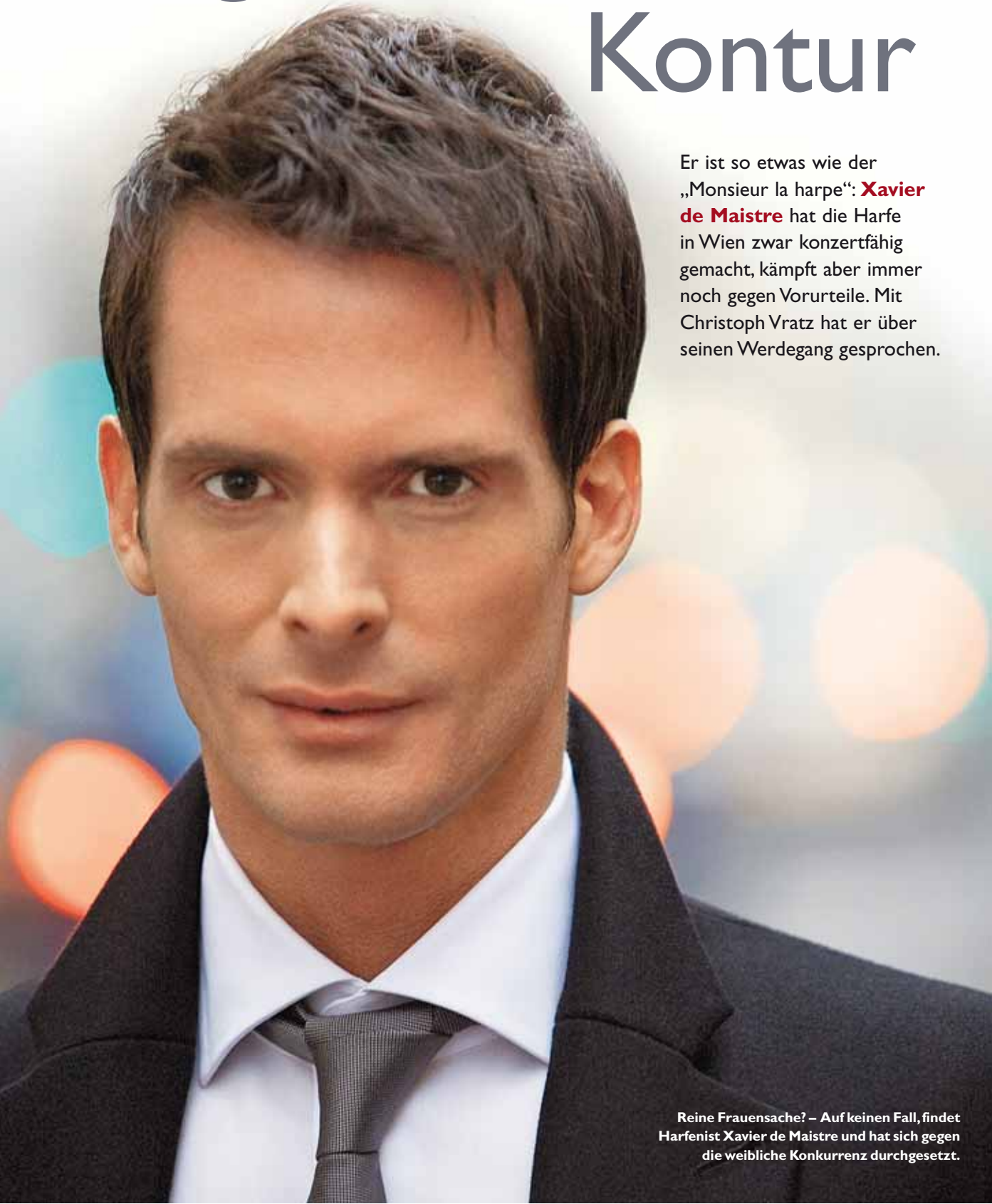


Klangkunst mit Kontur

A close-up portrait of harpist Xavier de Maistre. He is a man with dark, wavy hair, looking directly at the camera with a slight smile. He is wearing a dark suit jacket over a white shirt and a grey patterned tie. The background is out of focus, showing warm, bokeh light spots in shades of orange and blue.

Er ist so etwas wie der „Monsieur la harpe“: **Xavier de Maistre** hat die Harfe in Wien zwar konzertfähig gemacht, kämpft aber immer noch gegen Vorurteile. Mit Christoph Vratz hat er über seinen Werdegang gesprochen.

Reine Frauensache? – Auf keinen Fall, findet Harfenist Xavier de Maistre und hat sich gegen die weibliche Konkurrenz durchgesetzt.

Ein bisschen „exhibitionistisch“ veranlagt müsse man schon sein, gibt er mit ruhiger, fast ein wenig schüchtern wirkender Stimme zu. Sein Deutsch ist für einen Franzosen geradezu sensationell. Auf eine Bühne zu gehen, das sei sicher nicht jedermanns Sache, aber da er sich selbst als „kommunikativen Typen“ betrachtet, der auch gern mit anderen teilt, falle es ihm leicht.

Xavier de Maistre, der Starharfenist aus dem Süden Frankreichs, stammt aus einem Elternhaus, in dem es zum guten Ton gehörte, dass ein Kind auch eine Musikschule besucht – aber bitte nicht mehr. Musiker werden stand nicht auf der Agenda. Und Xavier, halb aus Einsicht, halb aus Gehorsam, wandte sich zunächst einem „anständigen Metier“ zu; deshalb findet sich in seiner Biographie stets der Hinweis auf ein Politikstudium. Doch als er für dieses Studium nach London ging und dort ein halbes Jahr auf seine Harfe verzichten musste, wurde ihm schlagartig klar: Mein Leben ist die Musik.

Wie sind Sie zur Harfe gekommen?

Purer Zufall. In Toulon habe ich zuerst einen Musiktheoriekurs besucht; die Lehrerin hatte gerade eine Harfenklasse aufgemacht, aber noch zu wenige Schüler. Da ich mich ein wenig in sie verguckt hatte, bin ich auch zum Harfenunterricht gegangen.

Wie ist in Frankreich die Infrastruktur für ein Harfenstudium?

Ich habe nicht den normalen Weg gewählt. Es gibt zwei Hochschulen für Mu-

sik, eine in Lyon, die andere in Paris. Mit 14 kam ich nach Lyon, habe aber nach zwei Jahren aufgehört, weil ich dort fast die Lust verloren hätte. Anschließend bin ich nach Paris zu einer damals 75-jährigen Dame gewechselt, die längst nicht mehr am Konservatorium unterrichtete. Mit ihr hatte ich eine harte Zeit, habe aber sehr viel gelernt.

Was heißt hart?

Sie war nicht sehr tolerant, sie kannte nur einen Weg, den ich nicht immer akzeptieren konnte. Aber sie besaß ein sehr genaues Klangideal. Eine üppige Palette an Klangfarben muss das oberste Ziel für einen Harfenisten sein. Und sie hat mir Wege gezeigt, wie man das erreichen kann.

Wie sieht diese Farbenpalette aus?

Eine Harfe muss klingen wie ein Orchester. Die wenigsten wissen, dass man auf einer Harfe große, kräftige Töne erzeugen kann, neben den sehr feinen und transparenten. Außerdem bin ich immer wieder entsetzt, wenn mir Dirigenten gestehen, wie sehr sie überrascht sind, dass man auf einer Harfe auch legato spielen und, vor allem, auf ihr singen kann.

Seine eigenen Klangideale gibt Xavier de Maistre inzwischen weiter an junge Musiker. Seit knapp acht Jahren ist er Dozent an der Musikhochschule in Hamburg, rund zweimal pro Monat fliegt er für Blockseminare ein. Die Quote der männlichen Harfenisten sei auffallend

hoch, liege bei „knapp 20 Prozent“. Doch eigentlich ist de Maistre Klischeedenken über sein Instrument ein Gräuel. Fraueninstrument? Völliger Quatsch – zumal fast alle großen Harfenisten Männer waren, gerade im 19. Jahrhundert. „Es gibt überhaupt keinen physisch nachvollziehbaren Grund, warum die Harfe nur von Frauen gespielt werden sollte.“ Punktum.

Sein Politikstudium gab de Maistre erst auf, nachdem er seinen ersten Vertrag als Musiker in der Tasche hatte: beim Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Lorin Maazel. Von dort ging es 1998 weiter gen Osten, nach Wien, zu den Philharmonikern.

Was hat Sie in Wien erwartet?

Zunächst ein normales Probespiel. Es war genau zu der Zeit, als das Orchester den Beschluss gefasst hatte, erstmals Frauen zuzulassen. Da kam die Position an der Harfe gerade recht. Dachte man. Die ersten beiden Probespielrunden fanden hinter einem Vorhang statt. Dann hatte man sich auf zwei Kandidaten geeinigt, der Vorhang fiel – und die Kinnlade der Verantwortlichen auch, denn einer der Favoriten war ein Mann. Das führte zu einiger Unruhe, weil allen klar war, dass von außen sofort Zweifel an der Ernsthaftigkeit des Frauenbeschlusses aufkämen. Zu meinem Glück war am Ende der Punkteabstand eindeutig.

Orchester verfügen oft über ein kompliziertes Innenleben. Wie sind Sie aufgenommen worden?

Sehr gut. Das hing auch damit zusammen, dass viele Dirigenten schnell erkannten, dass auf einmal ein anderes Repertoire möglich wurde, jenseits der paar Harfentakte in Bruckners Achter. Die Harfe besaß in Wien einfach keine Tradition. Daher wurde ich mit offenen

Oberstes Ziel für einen Harfenisten: Das Instrument muss wie ein ganzes Orchester klingen!

Zur Person

Aus Toulon stammend, studierte **Xavier de Maistre**, Jahrgang 1973, zunächst am dortigen Konservatorium, anschließend in Paris. Gleichzeitig widmete er sich einem Studium der Politischen Wissenschaften in Paris und London. Nach verschiedenen Preisen wurde er mit 24 Jahren als erster Franzose Mitglied der Wiener Philharmoniker. Seit 2001 ist er Professor an der Musikhochschule Hamburg und gibt regelmäßig Meisterkurse in New York, Tokio und London.

Aktuelle CD

Haydn, Klavierkonzerte (Bearb. für Harfe); RSO Wien, Bertrand de Billy (2009); RCA/Sony CD 88697426992

Bereits erschienen

Debussy, *Nuit d'étoiles: Suite Bergamasque, Arabesques u. a.*; Diana Damrau, Mitglieder der Wiener Philharmoniker (2008); RCA/Sony CD 88697222492

Termine

27.8. Kloster Eberbach (Rheingau-Musikfestival)

11.10. Hamburg, Laeiszhalle

13.10. München, Philharmonie

7./8.11. Hamburg, Laeiszhalle

14.11. Hannover, Bagnó

15.11. Düsseldorf, Tonhalle

Internet

www.xavierdemaistre.com



Auf sehr unterschiedliche Weise. Sie können sich denken, wie spannend es ist, wenn man erst für ein Konzert mit Riccardo Muti probt und zwei Tage später mit Harnoncourt. Zwischen zwei solch markanten Polen kann man unendlich viel lernen: wie man Klangebenen staffelt, wie man effektiv probt, wie ein Orchester flexibel bleibt. Trotzdem: Noch stärker als von Dirigenten wurde ich in Wien von Sängern geprägt – durch ihre Art, wie sie Phrasen gestalten oder Höhepunkte ansteuern.

Hat die Harfe vom Grundklang etwas genuin Französisches?

Inwiefern?

Sie verbindet clarté mit élégance und lebt von einem fast fließenden Schwung.

Klar, die meisten denken an Impressionismus, an Ravel und Debussy.

Die genannten Merkmale finden sich in Ansätzen aber schon bei Couperin oder Rameau.

Gerade bei diesen Komponisten könnte ich mir ihre Musik auf der Harfe vorstellen. Die Transparenz eignet sich sehr. Andererseits haben eher perkussive Momente wie im Ginastera-Konzert gar nichts Französisches. Das ist eine völlig andere Seite – was übrigens auch für das Previn-Konzert gilt.

Ist die Harfe nicht auch ein ideales Instrument für Improvisation?

Nur bedingt. Man hat allein sieben Pedale zu bedienen, und da muss man sich schon vorher ungefähr über die Abläufe der Musik im Klaren sein. Man kann nicht einfach drauflosspielen, selbst wenn man wollte.

Armen empfangen und habe nach relativ kurzer Zeit schon solistisch gespielt, etwa das Ginastera-Konzert unter Previn. Besonders motiviert hat mich von Anfang an, dass ich in Wien Oper und Konzert kombinieren kann.

Hatten Sie das Solistendasein schon früh auf Ihrer Rechnung?

Meine erste Lehrerin in Toulon hat mir immer gesagt: „Das Beste, was du als Harfenist erreichen kannst, ist eine Position in einem Toporchester.“ Als ich dann aber mit 24 in Wien gelandet war, habe ich mich gefragt: Und jetzt? Ist nun keine Steigerung mehr möglich? Das war anfangs etwas ernüchternd. Heute kann ich sagen: Ich habe mir mehr erfüllt, als ich jemals zu träumen gewagt hatte.

Wie finden Sie die Balance zwischen Ihrer Doppelexistenz als Orchestermitglied und als Solist?

Da die Dienste im Orchester zum Glück sehr früh eingeteilt werden, kann ich rechtzeitig meine solistischen Termine koordinieren. Dennoch kostet diese Kombination auf Dauer viel Kraft, denn alle freie Zeit ist sofort verplant – nicht nur für Konzerte, sondern auch für die Erarbeitung neuen Repertoires.

Dieses Repertoire hat Xavier de Maistre kontinuierlich erweitert. Doch gerade bei Bearbeitungen ist er wählerisch. Einer Übertragung von Bachs „Goldbergvariationen“ steht er skeptisch gegen-

über. Mit einem bloßen „Ach ja, das ist nett“ möchte er sich nicht abfinden. Wichtig sei, dass sich das Repertoire auch eigne, um dem Publikum etwas Neues zu vermitteln. Deshalb intensiviert er Projekte mit Liederabenden.

Kurios erscheint auch das jetzt als CD veröffentlichte Programm mit Haydn-Klavierkonzerten. Doch de Maistre hat nicht lange überlegen müssen. „Haydn hat diese Werke genauso wenig für den modernen Flügel geschrieben wie für Harfe.“ Dirigenten wie Rattle oder Harnoncourt haben ihn zu diesem Projekt ermutigt. Auch das Publikum habe, nach anfänglicher Skepsis, mit Begeisterung reagiert, da viele Facetten, die „auf einem Steinway-Flügel kaum möglich sind, sich auf der Harfe realisieren lassen“. Dabei legt de Maistre Wert darauf, dass es sich nicht um eine Bearbeitung handelt. Zwar hat er die Partitur für Harfe eingerichtet, allerdings – bis auf zwei spärliche Takte – keine Eingriffe in den Notentext vorgenommen. Auch die Lage sei für Harfe fantastisch, „denn dort, wo sich das meiste abspielt, klingt die Harfe am intensivsten“. Probleme mit der Balance des Orchesters gibt es auch nicht. Daher sei es für ihn ein Leichtes gewesen, Bertrand de Billy als Dirigenten für diese Aufnahme zu gewinnen.

Inwiefern haben Sie bei Ihrer Orchestertätigkeit von den stets wechselnden Dirigenten profitiert?